



Sanne V. mit zwei ihrer drei Kinder – Nico (10) und Anna (12)

ICH BIN MUTTER UND HIV-POSITIV!

Sanne bekam vor sieben Jahren die Diagnose HIV. In BILD erzählt sie, wie sie lernen musste, wieder zärtlich zu ihren Kindern zu sein

Von **E. HUSSEN-DÖRFER**

Sanne (35) ist dreifache Mutter und frisch verliebt, als sie erfährt, dass sie HIV-positiv ist. Damals begann für sie ein Kampf um Normalität und Liebe ohne Angst – gegenüber ihren Kindern und ihrem Partner. In BILD erzählt sie von der schweren Zeit.

Vier Monate nach meiner HIV-Diagnose stürzte ich unsere Treppe herunter. Ich hatte eine Platzwunde. Mein Sohn kam und fragte: „Kann ich dir helfen?“ Ich wurde hysterisch, schrie: „Fass mich nicht an! Mein Blut ist giftig!“ Ich sehe die verstörten Augen meiner Kinder noch heute vor mir.

Wir hatten immer ein sehr inniges Verhältnis: kuscheln, knuddeln, küssen. Aber nach meiner Diagnose schob ich meine Kinder weg. Aus Angst, sie anzustecken.

Es bricht einem das Herz, zu sehen, wie das Liebste, das man hat, leidet. Und natürlich spüren die Kinder: dass man selbst mit den Gedanken ganz woanders ist. Beim eigenen Sterben.

HIV ist noch immer mit denselben Bildern verknüpft wie in den 80er-Jah-

ren. Mit dahinsiechenden Sterbenden. Aber etwas passte nicht: Ich bin weder homosexuell, noch habe ich je Drogen genommen oder wilde Sex-Phasen durchgemacht. Im Gegenteil. Mein Ex-Mann und ich kamen mit 15 zusammen. Dann verliebte er sich nach zehn Jahren Ehe in unsere Babysitterin und zog mit ihr zusammen.

Meine Reaktion war für mich ungewöhnlich: Ich fuhr in eine Disco und traf Tom*. Er war charmant, gebildet, gepflegt. Ich erkannte mich selbst nicht wieder, als wir uns küssten und in seinem Auto landeten. „Warum eigentlich nicht?“, dachte ich. Das war's. Schneller, befriedigender Sex.

Wenig später lernte ich meinen jetzigen Partner kennen. Sven war kein Abenteuer, er war mein neues Leben.

Rückblickend war der Leistenbruch, den ich kurz darauf erlitt, ein Geschenk. Ohne ihn wäre vielleicht alles noch viel schlimmer gekommen. Ein paar Tage nach der OP musste ich zu dem behandelnden Arzt. Sven begleitete mich. Und dann sitzt man da und bekommt die Diagnose in Form eines Vorwurfs an den Kopf geknallt: Wieso ich ihm nicht gesagt hätte, dass ich HIV-infiziert sei? Er hätte sich bei der OP anstecken können, polterte der Arzt.

Sven wurde blass, er musste sich hinlegen. „Ich hab an dich gedacht“, sagte er später, „aber auch an mich.“ Woher kam das Virus? Hatte ich ihn angesteckt? Oder er mich?

Nur wegen der Kinder habe ich irgendwie funktioniert. Mein Ex und Sven machten einen HIV-Test.

Beide waren okay. Ich war froh, vor allem auf Sven bezogen. Schließlich hatten wir uns oft und leidenschaftlich geliebt.

Aber dann änderte sich meine Stimmung: „Ich sterbe ja sowieso, such dir eine andere“, sagte ich zu Sven. „Nein“, sagte er, „ich gebe dich nicht mehr her.“

Der Wendepunkt kam, als ich eine Spezialpraxis für HIV-Infizierte besuchte. „Was die Kinder angeht, sind Ihre Vorsichtsmaßnahmen völlig übertrieben“, sagte der Arzt. „Küssen Sie sie, nehmen Sie sie in den Arm. Es wird nichts passieren.“ Es ist verrückt, dass in der Öffentlichkeit so wenig bekannt ist, dass man mit HIV alt werden kann. Sogar ungeschützter Verkehr ist erlaubt – wenn man entsprechend medikamentös eingestellt ist.

Aber am wichtigsten war, dass ich meinen Kindern wieder eine Mutter war.

Die Partnerschaft mit Sven war lange von Schuld-bewusstsein und Ängsten geprägt. Ich kam mir egoistisch vor, wenn ich Lust auf ihn hatte. Aber wir haben die Kurve gekriegt. Das trifft leider nicht auf alle Menschen in meinem Umfeld zu.

Ich glaube nicht, dass mein Ex mir etwas Schlechtes wollte. Und ich glaube

ihm auch, wenn er sagt: Ich habe es nur dem engsten Umfeld erzählt. Aber das engste Umfeld hat eben auch wieder ein enges Umfeld und irgendwann wusste es jeder im Dorf. Auch die Eltern der Mitschüler meiner Kinder.

„Die haben Läuse, spiel nicht mit denen.“ Das war eine Reaktion. Andere sagten mir: „Dein Kind kann zu uns kommen, aber meins lasse ich nicht zu dir.“

Ich kann die Ängste dieser Eltern verstehen. Sie sind ein Urinstinkt, gekoppelt an überholte Vorstellungen. Deshalb gehe ich an Schulen und sage: „Ich bin HIV-positiv!“ Die 16-Jährigen sind platt. „Aber Sie sehen doch fit aus!“ Ich erzähle ihnen auch, dass ich noch ein paarmal in die Disco gegangen bin, in der ich Tom traf. Ich wollte ihm keine Vorwürfe machen, vielleicht war er ja selbst ahnungslos?

„Haben Sie ihn getroffen?“ wollen die Kids jedes Mal wissen. „Leider nein“, antworte ich dann. Denn es ist leicht, hochzurechnen, was passiert, wenn er jedes Wochenende einen One-Night-Stand hat ...

Sanne V. hat in einem Film mitgewirkt, der unter www.positiv-schwanger.de abrufbar ist.

*Name geändert



Keine Angst mehr vor Ansteckung: Sanne weiß heute, dass sie ihre Kinder nicht gefährdet